

kann man das nur schwer verstehen. Ein kleiner, aber typischer Beleg (100) für die Haltung Sailers: „Es ist besser, in die bestehende geliebte Form einen Geist einzuhauchen, als die bestehende Form zu entfernen, ehe der Geist Herberge genommen und sich eine bessere Form gebildet hat“. Vielleicht ist manchem Zeitgenossen das stark christozentrische Denken Sailers als „protestantisch“ erschienen.

Die interessante Auswahl kann gute Dienste für die persönliche Meditation leisten. G. Schwaigers einfühlsame Kurzbiographie (141–166) ist eine echte Hilfe zum Verständnis der Persönlichkeit. Daß Baumgartner auf dem Titelblatt gleichsam als Autor (statt als Herausgeber) aufscheint, ist irreführend.

Linz

Rudolf Zinnhobler

RELIGIONSWISSENSCHAFT, ÖKUMENE

LANCZKOWSKI GÜNTER, *Einführung in die Religionswissenschaft*. (116.) Wissensch. Buchgesellschaft, Darmstadt 1980. DM 29.50.

Der Islam legte im 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. sowohl im Osten und Süden als auch im Westen einen Sperrriegel um das Mittelmeer, wodurch dem christlichen Abendland der Zugang zu den außereuropäischen Religionen verschlossen wurde. Erst im Zeitalter der Entdeckungen bahnte sich allmählich eine Begegnung mit den Fremdreigionen an, die heute ein Ausmaß erreicht, daß man sogar vom „Schock der Entdeckung der Weltreligionen“ spricht. „Wie sich im Zeitalter der Reformation die Anerkennung der konfessionellen Pluralität entwickelte, so bildet sich jetzt die Anerkennung der religiösen Pluralität heraus“ (9). In dieser Situation bietet das vorliegende Buch eine ausgezeichnete wissenschaftliche Orientierungshilfe.

Vf. gibt einen Überblick über die Entwicklung der religionswissenschaftlichen Forschung, wobei er die Erkenntnisse der einzelnen Disziplinen in Kürze darstellt: *Religionsgeschichte – Phänomenologie – Typologie – Geographie – Ethnologie – Soziologie – Psychologie – Philosophie*. Da es sich bei all dem um Religion handelt, ist eine Begegnung oder Auseinandersetzung mit der *Christlichen Theologie* eine innere Notwendigkeit. Hier gehen die Meinungen je nach der Ausgangsbasis auseinander; ein Consens zeichnet sich insofern ab, als der religionsgeschichtliche Evolutionismus als erledigt anzusehen ist (90.) Bemerkenswert ist, daß der von Clemens von Alexandrien geprägte Leitsatz über den *Logos spermatikos*, der sich in allen Religionen findet, wieder an Bedeutung gewinnt.

Wegen des klaren Aufbaues der Thematik und der Einfachheit des Stils könnte dieses Buch tatsächlich den Studierenden als „Einführung in die Religionswissenschaft“ empfohlen werden. Durch die Literaturangaben zu den einzelnen Disziplinen wird das Tor zur weiteren Literatur aufgetan.

Graz

Claus Schedl

SOUTHERN RICHARD W., *Das Islambild des Mittelalters*. (88.) Kohlhammer, Stuttgart 1981. Kart. DM 19.80.

Vf. ist Professor an der Universität Oxford. Als solcher wurde er 1978 eingeladen, an der Harvard-Universität drei Vorträge über Islam zu halten. Von seinem Standpunkt als Historiker versuchte er, eine Epoche zu durchleuchten, die bislang wenig beachtet wurde: Welches Islambild findet sich in den literarischen Zeugnissen der mittelalterlichen Autoren? – Der Islam war, als politisch-militärische Macht, seit der Schlacht bei Xeres de la Frontera (712) in Spanien bis zur Befreiung Wiens (1683) die bedrohende Macht des christlichen Europa einfachhin. Was aber der Islam eigentlich wäre, darüber habe es nach dem Zeugnis der literarischen Quellen in diesem Europa keine klaren Vorstellungen gegeben.

Die Vorlesungen, denen die Abschnitte des Buches entsprechen, wurden dementsprechend nach folgenden drei Gesichtspunkten ausgerichtet: A: *Das Zeitalter der Unwissenheit (Beda – spanisches apokalyptisches Denken)* – B: *Das Jahrhundert der Vernunft und der Hoffnung (Der 5. Kreuzzug – Wilhelm v. Rubroek – Roger Bacon – Das hoffnungsvolle Jahrzehnt)*. C: *Der Augenblick der Vision (John Wycliff – Johannes v. Segovia – Nikolaus v. Kues – Jean Germain – Aeneas Silvius – Luther)*.

Die Anmerkungen werden am Schluß des Buches, mit zahlreichen Literaturhinweisen, gebracht.

In diesen drei Abschnitten werden 1000 Jahre christlich-europäischer Geistesgeschichte durchleuchtet. Dabei kommen unbekannte Autoren zu Worte. Auf vielen Seiten des Buches wird man durch neue Erkenntnisse überrascht, die in anderen Büchern nicht zu finden sind. Besonders wertvoll dürfte es sein, daß auch das kulturelle Gefälle zwischen dem christlichen Europa und dem islamischen Orient klar herausgearbeitet wird: Europa glich einer belagerten Festung, die durch den Sperrriegel des Islams von der übrigen Welt abgeschnitten war. Die Kenntnis der Antike beruhte in Europa auf der Lektüre der spätlateinischen Autoren – die griechischen waren verschollen. Als Wirtschaftsform herrschten Ackerbau und Viehzucht mit den Verwaltungszentren in den Burgen und kleinen Städten. – Die islamischen Länder dagegen verstanden es sehr bald, nach der Eroberung der oströmischen Gebiete das hier zu einer hohen Zivilisation weiterentwickelte hellenistische Erbe zu übernehmen und in neuer Art weiterzuentwickeln. Wie in der hellenistischen Zeit wurden die Städte zu Zentren nicht bloß des Glaubens, sondern auch der Wissenschaft und Kunst. Daher wurden die griechischen Autoren ins Arabische übersetzt und kommentiert. Damit war der islamische Orient dem christlichen Abendland kulturell weit überlegen. Europa gehörte sozusagen zu den Entwicklungsländern. – Aus diesem Kulturgefälle erklärt sich z. T. der Ausbruch aus dem europäischen Kerker in den Kreuzzügen, die keineswegs nur religiöse Kriege waren. – Das Eu-

ropa der Neuzeit holte den Rückstand auf und wurde selbst führend in der Welt, wobei die islamischen Länder in die Stufe von Entwicklungsländern absanken. In unserer Zeit setzt mit dem Öl, der „Waffe Allahs“, ein neuer Abschnitt der west-östlichen Auseinandersetzung ein, die nicht bloß einen wirtschaftlichen, sondern auch einen – wenigstens auf islamischer Seite – sehr stark religiösen Akzent aufweist.

Die Urteile der christlich-mittelalterlichen Autoren aus den drei genannten Geschichtsabschnitten waren durchaus negativ: der Islam sei nichts anderes, als die ismaelitische Häresie, Muhammad gar der Antichrist. Für einen ökumenischen Dialog gab es nie den „rechten Augenblick“ (Kairos). Ob dieser Augenblick heute gekommen ist?! Die „Stillen im Lande“ würden es wünschen.

Oder soll Luther auch heute noch Recht behalten, der in seiner deutschen *Confutatio Alchorani* sagt, „daß man die Hoffnung aufgeben könne, eine politische oder religiöse Lösung für das Islamproblem zu finden“. (S. 70.)

Graz

Claus Schedl

VERITATI IN CARITATE. Ein Beitrag des Kardinals König zum Ökumenismus. Pro Oriente Bd. V. (242.) Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1981. Kart. lam. S 280.–, DM 42.–.

Dieses Werk stellt eine eingehende Dokumentation der ökumenischen Leistung Kardinal Königs und des durch ihn – aufgrund einer Anregung des Herausgeberkreises der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ – im Jahre 1964 gegründeten Stiftungsfonds PRO ORIENTE dar. Einleitend bietet A. Stirnemann einen Lebenslauf des Wiener Erzbischofs sowie einen Überblick über die siebenjährige Geschichte des genannten Fonds. Abgedruckt sind die Ansprachen anlässlich der zahlreichen ökumenischen Besuche, die der Kardinal gemacht hat oder die ihm abgestattet wurden. Die Begegnungen mit Orthodoxen, Altorientalen, Protestanten und Muslimen haben jedenfalls zu einer Verbesserung des ökumenischen Klimas beigetragen, was Erzbischof Jachym in seinem realistischen Geleitwort als Ergebnis dieser Kontakte festhält; darüber hinaus hat wenigstens in Einzelfällen auch schon der sachliche Dialog begonnen.

Das Buch vermittelt auch viele historische Daten, die sonst nicht leicht greifbar sind. So ist etwa ein Überblick über die Geschichte der armenischen Kirche und ein ebensolcher über die Armenier in Österreich aufgenommen (188–203).

Leider befriedigt das Inhaltsverzeichnis in keiner Weise. Es verweist nur auf die einzelnen Gastbesuche, ohne deren konkreten Inhalt zu erschließen. Das wäre umso nützlicher gewesen, als das Buch kein Register enthält.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KALLIS ANASTASIOS, *Dialog der Wahrheit*. Perspektiven für die Einheit zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche. (124.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 16.80.

Dieser Beitrag zum Ökumenischen Dialog enthält vier Referate, die Ende August/Anfang September 1979 an der Kath. Akademie in Hamburg gehalten wurden. Darüber hinaus sind an jeden Beitrag einige Seiten aus der oft lebhaften Diskussion angeschlossen.

Im ersten Referat („Par cum pari“) versucht A. Kallis die Bedingungen und Voraussetzungen für einen echten Dialog herauszuarbeiten. Seiner Meinung nach ist die „Basis der Gleichberechtigung“ der beiden Dialogpartner noch nicht erreicht. Zumindest scheinen die offiziellen Aussagen der katholischen Kirche über die Anerkennung der orthodoxen Kirche etwas divergierend zu sein.

E. Chr. Suttner hingegen untersucht in seiner Darlegung („Wie katholisch muß die orthodoxe Kirche werden?“) zunächst das Wort „katholisch“ in seinen vielfältigen Bedeutungen. Entscheidend ist für ihn der Katholizität im Sinne des Glaubensbekenntnisses. In diesem Zusammenhang werden einige Bedenken bezüglich der Katholizität mancher gegenwärtiger Strömungen in der Orthodoxie angemeldet: eine gewisse Engführung des theologischen Denkens auf bestimmte griechische Väter, die Frage nach der Offenheit für alle Riten und die Probleme bei der Anerkennung der Wirksamkeit der Sakramentspendung in der katholischen Kirche.

Im dritten Beitrag von Chr. Yannaras („Wie ‚orthodox‘ muß die katholische Kirche werden?“) wird nach einer Begriffserklärung besonders auf die Mitte unseres gemeinsamen Glaubens hingewiesen: Christus, er ist, „die Wahrheit und das Leben“. Dazu werden drei Grundelemente für die Identität der Kirche der ersten Jahrhunderte angeführt: die Eucharistie, das Zeugnis der Märtyrer und die „soziale Dynamik der Eucharistie“ (Brüderlichkeit). Nach einem kurzen Rückblick in die Kirchengeschichte zieht Yannaras einige Folgerungen: Wir müssen im ökumenischen Dialog nach der rechten und ganzen Wahrheit suchen; dabei ist wesentlich „das gemeinsame Auf-sich-Nehmen der Sünde der Spaltungen und der Versuch der Schuldanerkennung“ . . . als „die tröstliche Botschaft, die wir der Welt zu bringen haben.“ (89).

Im letzten Referat („Eucharistiegemeinschaft“) stellt H.-J. Schulz klar heraus, daß die wahre Einheit in einer Glaubensgemeinschaft bestehen müßte, die auch imstande ist, sich in einer Sakraments- und Eucharistiegemeinschaft zu bekunden. Wichtig ist in dieser Frage das Verhältnis zwischen Glaube und Eucharistie, zwischen Liturgie und Dogmenentfaltung. Hier kann uns die gemeinsame Vergangenheit weiterhelfen. Zuletzt zeigt Schulz auf, daß trotz der Verschiedenheit der Riten und mancher Wandlungen eine Überlieferungskontinuität besteht, die uns zu einem gemeinsamen Bekenntnis unter Beibe-